Ilse Kokula

Je älter, desto lesbischer?

Lebenssituation und Lebensgefühl älterer lesbischer Frauen

Heutzutage ist die lesbische Identität zu einer Identität unter anderen geworden, stellt eine Vertreterin der Generation der über 60jährigen Lesben fest. Das Leben der meisten älteren Lesben ist auf vertrackte Weise vom Coming-Out und dem Verstecken geprägt und in den 50er und 60er Jahren haben Lesben in diesem Alter vielfach die Hölle erlebt. Heute hat sich ihr Lebensgefühl gewandelt: Stolz und Freude über das Erreichte ist zu spüren.

Als das pro familia magazin mich bat, einen Beitrag über ältere lesbische Frauen, ihre Lebenssituation und ihr Lebensgefühl zu schreiben, fielen mir sofort zwei Feste ein, die ich mitgefeiert hatte: Im Juni 2006 fand in Berlin das „FossilienFest" statt. Eingeladen waren Frauen, die in den 70er und 80er Jahren mehr oder minder, länger oder kürzer in der (West-)Berliner Lesbenbewegung und Lesbenszene aktiv waren. Später erfuhr ich, dass 239 Frauen Eintritt gezahlt hatten, anwesend waren sicher mehr. Die Mehrzahl der Frauen war im Alter zwischen 55 und 70 Jahren. Sie kamen aus ganz Deutschland und aus dem europäischen Ausland, einige waren aus Übersee angereist.

In den vielen Gesprächen, die ich mit meinen Weggefährtinnen führte, zeigte sich der Stolz, Teil einer wichtigen sozialen Bewegung gewesen zu sein, an den für lesbischen Frauen positiven gesellschaftlichen Veränderungen mitgewirkt zu haben. Die Freude über das Erreichte war zu spüren. „Ex-Beziehungen" wurden begrüßt, neue Lebensgefährtinnen einander vorgestellt, alte Abneigungen waren gemildert, vorhandene Krankheiten und Zipperlein wurden nicht erwähnt.

Am darauf folgenden Tag veranstaltete der „Spinnboden, Lesbenarchiv und Bibliothek e.V." ein Rahmenprogramm. Der alte Fernsehfilm „Und wir nehmen uns unser Recht" aus den frühen 70er Jahren wurde gezeigt und vier verschiedene Vorträge gehalten. Sie kreisten um das Thema Alter, es ging um Wohnformen im Alter, um Partnerschaften und das Vererben und generell ums Älterwerden.

Das zweite Fest war im Juni 2007, als eine meiner Freundinnen zusammen mit einer befreundeten Frau in Berlin den 60. Geburtstag feierte. Etwa 60 Frauen waren gekommen, alle um die 60. Außer ein paar heterosexuellen weiblichen Verwandten, Freundinnen und (früheren) Kolleginnen waren alle lesbisch. Es waren die Lesben vom Stammtisch, aus der Doppelkopfrunde, der Tanzgruppe, der Wandergruppe und der Fahrradgruppe. Also aus den Gruppen, mit denen sich die beiden aktive Rentnerinnen die Zeit gesellig vertreiben. Die ebenfalls rüstigen Gäste boten ein Programm als singende Radlerinnen und singende Trümmerfrauen. Die ehemalige Betreiberin eines früher sehr bekannten Frauenlokals erzählte Geschichten aus dem wahren Leben ihrer Bar. Heiterkeit, Gelassenheit und Lust am Leben durchwehte die Räume. Den Frauen aus den Gruppen war anzumerken, dass sie eine gute Balance zwischen Nähe und Distanz gefunden hatten, denn die Gruppen bestehen seit einer Reihe von Jahren. Sie sind das Netz, innerhalb dem sich die Frauen bewegen. Frau trifft sich regelmäßig in der Gruppe, mit der einen oder anderen zu einem Kino- oder Konzertbesuch, macht eine gemeinsame Reise, geht gemeinsam Paddeln. Frau hilft sich beim Umzug, bei der Steuererklärung, beim Rentenantrag oder tröstet, wenn eine Partnerschaft in die Brüche ging.

Lokale und überregionale Netze lesbischer Frauen

Diese beiden Feste zeigen das dichte Kommunikationsnetz, in dem sich ältere frauenliebende Frauen in Großstädten bewegen. Neben den örtlichen Kontaktnetzen gibt es auch überregionale. Seit fast 20 Jahren besteht zum Beispiel „Safia e.V. – Lesben gestalten ihr Alter" in Frankfurt am Main. In Safia begegnen und versammeln sich Lesben ab 40 mit den unterschiedlichen Lebensgeschichten. Safia beschreibt die eigenen Aktivitäten und Ziele so: „Safia bietet safiantischen Leben, das heißt, feiern, fröhlich sein, gemeinsame Interessen finden und spinnen an Zukunftsperspektiven, feministisch-lesbische Kultur, lesbenpolitische Arbeit, spirituelle Begegnung und Austausch, und sehr viele unterschiedliche Meinungen". Denn, „Safia bietet die Möglichkeit, sich mit älteren Lesben auszutauschen, Kontakte zu knüpfen, über gemeinsame Wünsche und Utopien zu

reden." Pro Jahr finden vier bundesweite Treffen statt, außerdem haben sich mehrere Regionalgruppen und Stammtische gebildet. Meines Wissens haben sich die großen Vorhaben des Vereins wie ein anvisierte Wohnprojekt noch nicht verwirklich, doch durch Safia lernen sich Frauen kennen, bilden Kreise befreundeter Frauen und finden gelegentlich auch eine Lebensabschnittspartnerin. Wahrscheinlich ist dies alles genauso bedeutend wie ein Zusammenwohnen mit Gleichgesinnten.

Im November 2006 fand der erste „Lesbische Herbst" für Frauen jenseits der 49 in Thüringen statt. 2007 folgte am gleichen Ort das nächste und der „Lesbische Herbst" 2008 ist jetzt schon ausgebucht. „Je Älter wir werden, desto lesbischer werden wir" war 2006 das Tagungsthema. Die 1931 geborene Soziologin Dr. Lising Pagenstecher hielt den Vortrag „Lesbische Identität im Lebenslauf – persönliche Erfahrungen und Konsequenzen" und kam dabei zu einem anderen Fazit: „Heutzutage dominiert die lesbische Seite meiner Identität mich lange nicht mehr so stark wie in den 70er, 80er Jahren, wo sie meine vorherrschende Identität war. Damals war diese Identität eine zentrale Basis, die mir die Kraft gab, mich gegenüber einer ablehnenden Umwelt zu behaupten und meine eigenen Werte aufzubauen und sichtbar zu machen. Heutzutage ist meine lesbische Identität zu einer Identität unter anderen geworden." Was Dr. Lising Pagenstecher bei sich feststellt, deckt sich mit meinen Beobachtungen. Im repressionsfreieren Klima der vergangenen 25 Jahre gelang es vielen frauenliebenden Frauen, sich selbst zu akzeptieren. Ihnen gelang es auch, sich in einer für sie positiven Weise in ihre Umwelt zu integrieren.

Am Anfang unsichtbar und versteckt

Eine weitere Referentin bei diesem Treffen war Prof. Dr. Luise F. Pusch, Jahrgang 1944, die über die „(Un)Sichtbarkeit älter Lesben in der Gesellschaft" sprach. Sie nimmt an, dass die Generation der über 60jährigen vom „Coming-Out" und dem „Verstecken" auf vertrackte Weise geprägt ist. Zum Thema „Verstecken" meint sie: „Unsere Generation ist wohl diejenige, die davon am meisten mitbekommen hat, die dadurch wohl am meisten geschädigt worden ist und die diese Thematik auch am wenigsten vorfindet. Das Verstecken wird trivialisiert und es wird nicht verstanden… Lesben in unserem Alter haben in den 50er und 60er Jahren eigentlich die Hölle erlebt, ohne dass es irgendwo thematisiert worden wäre, was das eigentlich bedeutet."

Ich vermute, die Einschätzung von Prof. Luise Pusch trifft vor allem auf die heute 65 bis 80jährigen zu. Sie wurden in der prüden Nachkriegszeit mit den Moralvorstellungen der NS-Zeit sich ihrer nichtkonformen Gefühle bewusst. Sie erfuhren diffus, homosexuelles Verhalten sei das Schlimmste, das es geben kann. Verachtung und Ausgrenzung umgaben diese Frauen. Sie fanden schwer eine Person, mit der sie reden konnten. Bestenfalls wurden sie als Freundin, Verwandte oder Tochter akzeptiert, zu einer Therapie geraten oder in Gebete eingeschlossen.

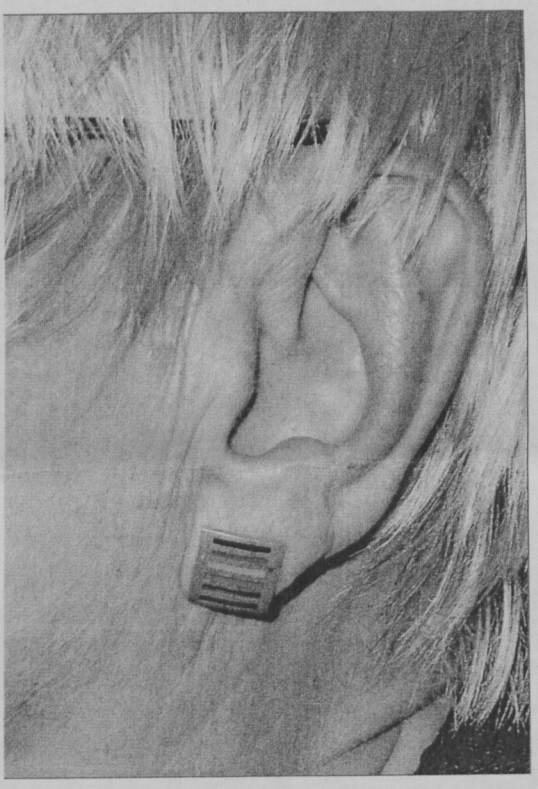
Geprägt durch die Frauenbewegung

Wir, die heute 55 bis 65jährigen, profitierten direkt oder indirekt von der Aufmüpfigkeit der Studentenbewegung mit ihrer Forderung nach sexueller Freiheit und der Bereitschaft, sich für die eigenen politischen Überzeugungen, Interessen und Bedürfnisse einzusetzen und gegebenenfalls dafür auch auf die Straße zu gehen. Vor allem prägte uns die Frauenbewegung. Wir lasen die Frauen- und Lesbenzeitschriften oder schrieben selbst in ihnen. Wir lasen die ersten Bücher aus der Frauenbewegung wie zum Beispiel Verena Stefans „Häutungen" oder die Übersetzungen aus dem Englischen. Meine pädagogische Diplomarbeit über das Lesbische Aktionszentrum in Berlin (LAZ) wurde im Münchner Verlag „Frauenoffensive" unter dem Titel „Der Kampf gegen Unterdrückung. Materialien

Europäischer Transgender-Council fand in Berlin statt.

Am 2. bis 4. Mai 2008 trafen sich mehr als 200 Aktivistinnen und Aktivisten aus 30 Ländern zum Zweiten Europäischen Transgender Council unter dem Motto „den Menschenrechten Geltung verschaffen". Dazu sagte die Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales Heidi Knake-Werner in einem Grußwort: „Die Menschenrechte und das Recht, ohne Diskriminierung und mit Achtung behandelt zu werden, gelten für alle Menschen unabhängig von ihrer Geschlechtsidentität. Ich unterstütze das Ziel der Europäischen Transgender-Vereinigung, in allen Ländern eine befriedigende und den Einzelnen wertschätzende rechtliche Situation und medizinische Versorgung für Transgender- Menschen zu erreichen. Die staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen sind gefordert, sich von einem starren Verständnis von lediglich zwei Geschlechtern – männlich oder weiblich – zu verabschieden." Veranstaltet wurde die Tagung von Transgender Europe (TGEU), dem Transgender-Netzwerk Berlin (TGNB), TransInterQueer (TrIQ e.V.) und der interkulturellen Gruppe TIA M. in Kooperation mit der Berliner Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales, Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung.

www.tgeu.org/council2008



Siegerfoto des Fotowettbewerbs beim „Lesbischen Herbst 2007" von Marianne Krüll und Regina Uhrig.

aus der deutschen Lesbierinnenbewegung" veröffentlicht und erlebte vier Auflagen. Ab dieser Zeit gab es andere Bücher als die Verzweiflungsromane wie „Quell der Einsamkeit" von Margaret Radclyffe Hall oder „Nachtgewächs" von Djuna Barnes.

Wir waren die Besucherinnen der zahllosen Frauenfeste, der Frauenkongresse, der Frauen- und Lesbenzentren. Wir fanden uns in der Welt wieder, auch wenn es die kleine Welt der Frauenbewegung war. Wir begannen zu existieren und gaben diese Botschaft weiter. Nach und nach tauchten wir in den Medien auf. Es gab Filme mit einem glücklichen lesbischen Happy End. Ebenso nach und nach erfuhren wir von lesbischen und schwulen Prominenten, die ein gewolltes oder ungewolltes Coming-Out in der Presse hatten. Wir stellten fest, homo-sexuelle Frauen (und Männer) gibt es überall.

Dieses Auftauchen in der Geschichte und das Sichtbarwerden gehört zu unserer Biografie. Ende der 80er Jahre begann die Debatte um die Homo-Ehe. Mit ihr – auch wenn vor allem schwule Partnerschaften gemeint waren – tauchte auch das lesbische Paar auf. Es rückten die positiven Aspekte einer lesbischen Beziehung ins Blickfeld: die Sorge füreinander, das lange Zusammenleben, die Lebensgemeinschaft mit ihren Alltagsproblemen. Aber auch die Frage, was passiert, wenn ich im Krankenhaus liege. Darf meine Lebensgefährtin mich besuchen? Wird die sie vom Pflegepersonal genauso behandelt, wie der Ehemann meiner Mitpatientin? Darf sie für mich Entscheidungen treffen, wenn ich nicht entscheiden kann?

Mit den Zeitschriften der Frauenbewegung und den durch die allgemeine gesellschaftliche Liberalisierung sich wandelnden Zeitungen gab es die Möglichkeit, Kontaktanzeigen aufzugeben oder auf Anzeigen zu antworten. In meinem Bekanntenkreis sind mehrere ältere lesbische Paare, die sich auf diese Weise kennen lernten.

„Nur Schwache brauchen Gruppen?"

Ich möchte nun nicht den Eindruck erwecken, alle älteren lesbischen Frauen leben in glücklichen Paarbeziehungen und sind in ein stabiles Kontaktnetz eingebunden. Wahrscheinlich hatten und haben die meisten keine oder nur minimale Bezüge zur Lesbenbewegung. Manche von ihnen hatten oder haben Kontakt zu Projekten, die in der Frauenbewegung entstanden. Viele lesbische Frauen lehnen eine Teilnahme an der sogenannten Szene oder der Bewegung ab. „Nur Schwache brauchen Gruppen" begründete einmal eine Interviewpartnerin mir gegenüber ihre Ablehnung. Diese Abstinenz nimmt mit dem Alter zu. So kenne ich eine Reihe von Frauen in meinem Alter, die allein zu Veranstaltungen gehen, während ihre Lebensgefährtin zu Hause bleibt. Viele der älteren lesbischen Paare leben friedlich in ihrer Partnerschaft, erfreuen sich des Lebens zu zweit – so wie fast alle älteren heterosexuellen Paare.

Viele ältere Lesben leben als Single. Manche sind zufrieden damit, andere sind auf der Suche nach einer Partnerin – so wie im heterosexuellen Leben. Die Suche gestaltet sich allerdings für frauenliebende Frauen schwieriger als für heterosexuelle. Bei einem Anteil von einem 5 bis 10 Prozent an der Bevölkerung, auch an der älteren Bevölkerung, sind die Chancen geringer, jemanden zu finden. Dies gilt ganz besonders für Frauen aus Kleinstädten und ländlichen Gebieten.

Eine Frau, die ihren Mann durch Tod verloren hat oder von ihrem Mann wegen einer jüngeren Frau verlassen wurde, erfährt Trost durch ihre Umwelt, durch Verwandtschaft und Nachbarschaft. Ob eine lesbischen Frau, der gleiches geschieht, sie getröstet wird, versehe ich noch mit einem Fragezeichen.

Prof. Dr. Ilse Kokula, Jahrgang 1944, ist seit über 35 Jahren in der Lesbenbewegung und -forschung engagiert. Für ihr Engagement zur Integration lesbischer Lebensweisen in der Gesellschaft erhielt die couragierte Soziologin in diesem Jahr das Bundesverdienstkreuz.